

So kam er zum Kapitel, an diesem besonderen Tag Ende April, in der allerheitersten und gleichmütigsten Verfassung voll milder Absichten gegen jedermann und zufrieden, dass alles so ruhig und ereignislos durch den Sommer und in den Herbst weiterlaufen würde. Gewiss dachte er keinesfalls an eine baldige Störung dieser Idylle, noch weniger an die Instanz, die sie herbeiführen sollte.

Als ob sich das Kapitel von ebendieser prekären, aber willkommenen Ruhe leiten ließ, verlief es an diesem Tag bescheiden und ohne Disput. Niemand war abwesend, und es gab nicht einmal eine kleine Sünde unter den Novizen, die Bruder Jerome hätte beklagen können, und die Schulknaben – berauscht von Frühling und Sonnenschein – schienen sich wie die Engel aufzuführen, die sie keinesfalls waren. Das Kapitel der Ordensregel war zudem das 34., vorgetragen im eintönigen,

quengelnden Tonfall von Bruder Francis: eine sanfte Erläuterung, dass die Doktrin sich nicht immer aufrechterhalten ließ, nach der jeder einen gleichen Anteil erhalten soll, mögen doch die Bedürfnisse des einen die des anderen übersteigen, und der, dem mehr zuteilwird, soll sich nicht damit brüsten, dass er mehr erhält als seine Brüder, und der, dem weniger und doch genug zuteilgeworden ist, soll sich nicht um das kümmern, das seine Brüder zusätzlich erhalten haben. Und vor allem kein Murren und kein Neid. Alles war friedfertig, versöhnlich, maßvoll. Vielleicht sogar eine Idee langweilig?

Es war insgesamt schon ein Segen, in etwas langweiligen Zeiten zu leben, besonders wenn sie auf solche voller Unordnung, Belagerung und bitterem Zwist folgten. Doch irgendwo in Cadfael gab es da noch etwas, das ihn juckte, wenn die Ruhe zu lange anhielt. Ein wenig Aufregung musste nichts Schlechtes bedeuten und mochte einen angenehmen Kontrapunkt zu

der starren Ordnung im Kloster setzen, wie sehr er sie auch liebte und wie sorgfältig er auch um sie bemüht war.

Sie waren am Ende des gewohnten Ablaufs, und Bruder Cadfael hörte den einzelnen Aufstellungen des Kellermeisters nicht mehr zu, seit er selbst keine solche Funktion mehr hatte und zufrieden war, diese Angelegenheiten denen zu überlassen, die den Auftrag dazu hatten. Abt Radulfus wollte das Kapitel gerade mit einem Blick durch den ganzen Saal schließen, um sicherzustellen, dass keiner vor sich hinbrütete, der eigentlich einen Widerspruch oder Vorbehalt hegte, als der Pförtner, der während Gottesdienst oder Kapitellesung am Torhaus diente, seinen Kopf auf eine Art zur Tür hereinsteckte, die vermuten ließ, dass er außer Sichtweite auf genau diesen Augenblick gewartet hatte.

»Vater Abt, hier ist ein Gast aus Lichfield. Bischof de Clinton hat ihn beauftragt, nach

Wales zu reisen, und er bittet hier für eine Nacht oder zwei um Unterkunft.«

Bei jedem geringeren Anlass, überlegte Cadfael, hätte der Abt gewartet, bis wir alle den Raum verlassen hätten, doch wenn es um eine bischöfliche Angelegenheit geht, kann es sich gut um eine ernste Sache handeln, die öffentlich behandelt werden muss, bevor wir uns alle zerstreuen. Er erinnerte sich gern an Roger de Clinton, einen Mann der Entscheidung und des soliden Menschenverstands mit einem Blick für das Echte und das Falsche in anderen Menschen, der sich mit Fragen der Doktrin nicht lange aufhielt. Obgleich Radulfus' Gesicht gleichmütig blieb, glitzerte sein Blick doch, da er sich des letzten Besuchs des Bischofs mit Wertschätzung erinnerte.

»Der Gesandte des Bischofs ist sehr willkommen«, sagte er, »und mag hierbleiben, solange er wünscht. Hat er sofort einen

Wunsch an uns, bevor ich dieses Kapitel schlieÙe?«

»Ehrwürdiger Vater, er möchte Euch sofort die Reverenz erweisen und auch wissen lassen, was sein Auftrag sei. Ihr entscheidet, ob dies hier oder unter vier Augen geschehen soll.«

»Lass ihn hereinkommen«, sagte Radulfus.

Der Torwächter verschwand, und das leise, versthohlene Gemurmel von Neugier und Spekulation, das durch das Kapitelhaus wie ein Wellenkreis auf einem Teich lief, verebbte zu erwartungsvoller Stille, als der Gesandte des Bischofs hereinkam und sich vor sie stellte.

Er war ein kleiner Mann, schlank und mager gebaut, doch drahtig, schmal wie ein Sechzehnjähriger. Er wirkte ganz wie ein Junge, bis der Charakter und die Reife des ovalen, bartlosen Gesichts bei genauerem Hinsehen deutlich wurden. Ein Benediktiner wie diese seine Brüder, mit Tonsur und Habit, stand er aufrecht in der Würde seines Amtes und der